



Zwei Familien, zwei Pflegegäste, zwei Geschichten: Seit 15 Jahren wohnt Siglinde Brugger (rechts) in der Familie von Hildegard Klein (neben ihr). Carmen Kern (knieende Tochter Lorena) fühlt sich nach ihrer Krise wohl bei Birgit Schäfer (dahinter stehend), ihrem Mann Thomas (nicht im Bild) und Tochter Sarah (rotes Oberteil). BI

# Die Familie als Lebensschule

Wie psychisch Erkrankte im Betreuten Wohnen eine neue Chance erhielten

**Familie statt Heim – das bietet seit 20 Jahren der Verein zur Förderung einer sozialen Psychiatrie. Zwei Erfahrungsberichte.**

FABIAN ZIEHE

**Kreis Tübingen / Reutlingen.** „Eigentlich war es nur vorübergehend gedacht. Aber es hat sich so gut entwickelt, dass ich jetzt schon vier Jahre dort wohne“, erzählt Carmen Kern. Sie lebt – zeitweise mit Tochter Lorena – bei Birgit und Thomas Schäfer sowie deren Tochter Sarah in Gönningen. Für Carmen Kern ist die Pflegefamilie zur neuen Heimat geworden. Seit sie dort wohnt, hat sich ihr Leben stabilisiert: Sie sieht regelmäßig ihre Tochter und arbeitet in einem Reutlinger Café.

Ein Erfolg des Programms „Betreutes Wohnen in Familien – Psychiatrische Familienpflege“. Dieses bietet der „Verein zur Förderung einer sozialen Psychiatrie“ (VSP) für die Landkreise Tübingen, Reutlingen, Zollern-Alb, Signaringen und Alb-Donau seit 20 Jahren an. Für Carmen Kern ist es die Chance, ihre eigene kleine Familie zu ordnen, ohne den Anschluss an die Welt umher zu verlieren.

„Sie ist mittlerweile im Ort und in der Nachbarschaft integriert“, sagt Birgit Schäfer. Ihre Familie hat für den Pflegegast ein Zimmer frei geräumt. Küche, Bad, Wohnzimmer,

alles benutzen sie zusammen – und nachts begegnet man sich auch mal im Schlafanzug. „Ich denke, wir haben schnell gemerkt, dass die Chemie stimmt“, sagt Birgit Schäfer. Zuvor hatten sie eine andere Frau aufgenommen. Da war schnell klar, dass es nicht passt.

Trotz vorausgehender Gespräche und Fragebögen des VSP: Letztlich klärt sich erst in den Probewochen, ob es passt. „Am Anfang hatte ich Angst, ich hatte sehr gemischte Gefühle“, erinnert sich Carmen Kern. Bei ihrer ersten Pflegefamilie hatte es nicht funktioniert. Doch bei Schäfers hatte sie bald das Gefühl, dass sie sich integrieren kann. Das brachte ein Gefühl der Sicherheit: „Sie weiß, die Familie hält sie aus, auch wenn sie mal über die Stränge schlägt“, sagt Birgit Schäfer.

Sie und ihr Mann hatten sich für das Programm des VSP entschlossen, da sie wussten: „Wir können etwas bieten.“ Nicht nur Haus, Garten, Hund und Nahverkehrsanbindung, sondern auch die Stabilität eines „normalen“ Lebens. Ein solches Umfeld bietet Hildegard Klein seit 15 Jahren in Hohenstein-Bernloch. Genau so lange wohnt schon Siglinde Brugger bei ihr.

„Man braucht Geduld und Verständnis, man muss es von innen heraus tun“, sagt Hildegard Klein. Der Anfang 1993 war holprig. Damals war sie froh über die Unterstützung durch den Verein, der bis heute besteht: „Gerade am Anfang waren die Gespräche wichtig.“ Für ihre Pflegegäste hat die Familie beim Umzug extra eine Einliegerwohnung eingeplant – Essen, Kaffeepauschen und Gesellschaftsspiele-Runden gibt

es zusammen, ansonsten ist sein eigenes Revier.

Das kommt Siglinde Brugger: Sie braucht ruhige Momente. Der Trubel in der Wohngruppe der Gustav-Werner-Stiftung, wo sie 15 Jahre noch wohnte, tat gut. Eigentlich wollte sie im Pflegeheim ohne Kinder. Doch Wunsch konnte VSP nicht. Mittlerweile freut sie sich, wie Hildegard Kleins Enkel zu Besuch ist. „Ich habe schon eine Wohnung braucht, aber dann habe ich gut eingelebt.“

Hildegard Klein hat ihren Herz geschlossen. Wenn nicht da ist, fehlt etwas. Da eines psychisch Erkrankten Familie stößt einen Entwicklungsprozess an – für beide Seiten eine Lebensschule, ich habe gelernt“, sagt Hildegard Klein.

## Zwei Jahrzehnte Familienpflege

Vor 20 Jahren startete das Projekt „Betreutes Wohnen in Familien – Psychiatrische Familienpflege“ des VSP. Am Sonntag feierte der Verein mit den Mitgliedern daher im Tübinger Restaurant Casino. Das Programm gibt Menschen mit psychischer Erkrankung oder Behinderung die Chance, einen Platz in der Gesellschaft oder gar einen Weg zurück zur Eigenständigkeit zu finden.

„Wir sprechen Menschen an, die nicht mit anderen psychisch Kranken leben wollen, es aber nicht alleine schaffen“, so Reinhold Eisenhut, Mitbegründer der Familienpflege. Derzeit gibt es 90 Klienten (darunter je etwa 20 in den Kreisen Reutlingen und Zollern-Alb sowie 15 im Kreis Tübingen) und etwa 80 Familien. Der Trend geht zu jüngeren Klienten, die zurück zur Eigenständigkeit wollen.

Nach individuellen Wünschen Voraussetzungen vermittelt die Klienten. Zum Zusammenleben hören nach dem Programm zwei gemeinsame Mahlzeiten: kranke, Chronisch Kranke, Suizidgefährdete oder Fremdgefährdete können nicht mitmachen. „Aber es ist wichtiger als die Diagnose, dass sich jemand eingliedern lässt“, sagt Eisenhut.